

# Die Constitution.

Verantwortlicher Redacteur:  
F. Häfner.

Tagblatt  
für constitutionelles Volksleben und Belehrung.  
Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redacteur:  
M. Grigner, F. Hank.

N<sup>o</sup> 152.

Wien, Sonntag den 24. September

1848.

Wien. Ich fürchte mich, daß man mir es ankennen wird, wie ich in meinem Innersten zittere und bebe, und nicht eben das fürchte ich, sondern, daß man diese meine tiefste Regung mißdeuten könnte. Man zittert und bebt vor Furcht, man kann aber auch zittern und beben vor Enttäuschung, vor Zorn und Wuth, man kann auch zittern und beben vor Todesmuth. Kann ein ehrlicher Mensch, kann ein Mann in einem solchen Augenblicke, wie der ist, in welchem die Geschichte unserer Zeit eben eingetreten ist, aus Furcht zittern? Kann ein Mann sich fürchten, wenn er das edle Blut freiheitsbegeisterter Männer vergießen sieht, vergießen sieht durch die Feinde der Freiheit, durch die Feinde des Volkes, durch die Verräther der Nationen durch so viele hundert Jahre, durch die Tyrannen? Kann ein Mann sich fürchten, wenn er das Abheulen der Hingeshiedenen hört, welches wie eine heilige Mahnung zum Ohre dringt: räche uns, die Opfer der Freiheit, räche die Freiheit selber, räche und rette dich, räche und rette dein Haus, räche und rette dein Vaterland? Kann ein Mensch sich da nun fürchten, darf er es? Nimmermehr! und bei der heiligen Freiheit, bei den im Tode für die Freiheit geheiligten Leichen schwöre ich es, daß mir die Furcht ferne ist; aber ich zittere und bebe doch, ich zittere und bebe vor Enttäuschung, vor Zorn und Wuth, ich zittere und bebe vor Todesmuth.

Wolk von Wien, Wolk von Oesterreich! du weißt was zu Frankfurt geschehen ist. Du selber hast ein Contingent hingeschickt zu jener Versammlung, welche sich „deutsche Nationalversammlung“ genannt hat. Keine höhere Aufgabe und keine heiligere Sendung haben Menschen je übernommen, als jene Männer in der Pauluskirche. Die in den vergangenen Jahren der Knechtschaft dem deutschen Volke geraubten Reichthümern der Freiheit sollten den Händen der Räuber entzogen, und in den rechtmäßigen Besitz der Völker wieder zurückgebracht werden. Das natürliche Verhältniß sollte wieder hergestellt werden, die Völker sollten Gesetze dictiren, und die Fürsten sie zu vollziehen lernen, oder sich ihrer Rechtstitel und ihrer Titelrechte begeben. Die Ehre Deutschlands, die so lange von Innen und von Außen in den Roth getreten wurde, sollte wieder in ihrem alten vollen Glanze hergestellt und hoch, hoch gehalten werden. Das Alles sollten die Männer in der Pauluskirche, welche das Vertrauen des deutschen Volkes in so hochehrender Weise zusammen berufen, und auf die Erfüllung ihres Mandats verpflichtet hat. Die Stimmen in der Pauluskirche hätten des Volkes Stimme, und deshalb Gottes Stimme sein sollen, und der Kanonendonner deutscher betrügerischer Senkerdespoten hätten davor verstummen müssen. — Anstatt dessen haben die Vertrauensmänner des Volkes das Volk verkauft und verrathen, und haben sich zu seinen Feinden geschlagen; die Freiheit des Volkes haben sie an die Kronen verhandelt, und aus Volksvertretern sind sie zu Kronhütern, zu Söldlingen geworden im schmachvollsten Dienste der fürstlichen Sklavenhäupter, und die Ehre Deutschlands haben sie noch mehr befudelt,

die Ehre Deutschlands haben sie wie ein verächtlich Ding hinüber über's Meer geschmissen in die gierigen Klauen des Dänenkönigs. — Das war deutscher Männer Treue gegen das Volk, das war deutscher Männer Freiheitsliebe, das war deutscher Männer Ehrenstolz!!! Die Pauluskirche haben sie in einen morgenländischen Bazar, in einen Sklavenmarkt umgewandelt, nachdem sie zur Walthalla, zum deutschen Ruhmestempel eingerichtet ward, und die Männer in der Pauluskirche haben sich selber entmannt, haben sich zu Eunuchen herabgeschändet, um den Serraildienst zu verrichten, bei den deutschen Sultanen, um ihrer rohen Lust die deutsche Freiheit zuzuführen. Da aber ist das Volk in Scham und Eiferjucht aufgesprungen, wie ein gehetzter Löwe, um seine Braut, die jungfräuliche Freiheit, vor Schande zu retten, die Männer aus der Pauluskirche stoben auseinander, und die in sündhaftem Begehren zitternden Sultane kühlten einstweilen ihre verbrecherische Wollust im Blute des Volkes, welches seine Freiheit gegen die schänderischen Hände mit seinem Körper gedeckt. Das ist zu Frankfurt geschehen, Volk von Wien, Volk von Oesterreich.

Wolk von Wien, Wolk von Oesterreich! hast du den Schlag nicht gespürt, der dir und deiner Freiheit in Frankfurt versetzt wurde? Du schmückst dich mit den deutschen Farben, du hast Männer nach Frankfurt geschickt, dein Erzherzog ward an die Spitze von Deutschland berufen, und du warst stolz darauf. Du hast es schon tausendmal gedacht und zu erkennen gegeben und ausgesprochen, daß eben so wenig ein freies Deutschland ohne Oesterreich, als ein freies Oesterreich ohne Deutschland möglich ist. Wolk von Wien, Wolk von Oesterreich! du bist der Kopf, du bist das Herz, du bist der rechte streitbare Arm der deutschen Nation, darum sammle deinen Gedanken zusammen, fasse Muth, spanne deine Sehnen, und erwarte so den entscheidenden Moment. Unternehme nichts zuvor, aber laß dich nicht überraschen. Wirfst du angegriffen, so zaudere nicht, und schlage den Angriff zurück, geht man deiner Freiheit an's Leben, so setze das deine d'ran und d'rauf, und kannst du sie für dich nicht mehr retten, so wirf dich hin, stürze dich hauend drein, und rette und erstürme für deine Kinder, was für dich zu spät kommen wird, vertheidige und rette für deine Kinder die Freiheit, gebe Alles hin, was du besitzest, und deine Kinder und Kindeskinde werden noch namenlos reich zurückbleiben, und dein Andenken segnen, wenn du ihnen die Freiheit zum Erbe hinterlässest. Die Freiheit sei dein Vermächtniß, und der Ruf, sie ewig zu vertheidigen, sei dein letzter Wille für deine Kinder.

Männer und Frauen, Väter und Mütter von Wien, von Oesterreich, wofür habt ihr bisher gelebt und gestrebt, gelitten und getragen, gewagt und geklagt, geseufzt und geweint, wofür habt ihr euch eure Tage verlämmert und eure Nächte schlaflos gemacht, wofür habt ihr euer Brod

in Thränen gegessen, und mit eurem Augenwasser euren Durst gelöscht statt mit Wein, wofür habt Ihr das Alles gethan, wofür seid ihr es noch ferner zu thun bereit, wenn nicht allein für eure Kinder? Nun wohl, so thut's noch, und thut Alles, und thut das Aeußerste und Letzte für das Höchste und Heiligste eurer Kinder, opfert Alles, opfert das Leben für ihre Freiheit, wenn sie in Gefahr gerathen sollte. Glaubt aber ja nicht länger, daß die Gefahr ganz ferne sei. Bei Gott im Himmel sie ist sehr nahe. Von Frankfurt bricht sie herein, und aus dem Ungarlande, schaut euch nur recht um, von allen Seiten bricht sie ja herein, oder droht sie hereinzubrechen. Drum wachet und lauschet, und ist die Gefahr schon da, dann kämpfet bis ihr gesiegt habt oder gefallen seid, und eure Kinder begeistert auf euren Leichen den Kampf weiter fortführen zum Siege der Freiheit für sie, für Oesterreich, für Deutschland.

Noch einmal. Hört den Ruf des Wächters, der euch wachruft, und des Priesters zugleich, der euch den Trost mitgibt für die Todesstunde, die euch im Kampfe treffen sollte. Höret meinen Ruf, und zittert nicht vor Furcht, sondern zittert vor Todesmuth!

Zos. Hrczka.

### Die politischen Heuchler.

„Gute Waare lobt sich selbst“ — ist ein altes und bewährtes Sprichwort. Dann muß aber der sogenannte constitutionelle Verein sehr schlechte Waare führen, denn ich habe nicht sobald solche Anstrengungen gesehen, etwas zu empfehlen, was nicht empfehlenswerth ist, als die Bemühungen dieses Vereins, sich der Bevölkerung buchstäblich aufzudringen. Ich sage nicht umsonst aufdringen; ich weiß von Fällen, daß man die Karten, vollständig mit Namen ausgefüllt, einzelnen Bürgern und verlangt in's Haus geschickt hat. Alle Straßenecken sind in Beschlag genommen von den Maueranschlägen des feinsollenden constitutionellen Vereins, deren an manchen Tagen sogar zwei erschienen sind.

Es sind mehrere Eigenschaften, die mir an diesen Maueranschlägen der feinsollenden Constitutionellen aufgefallen sind, und aus denen sich auf den eigentlichen Zweck, den die Worte nur verhüllen, ziemlich sicher schließen läßt; ich will die Leser auf dieselben aufmerksam machen. Sie mögen dann selbst urtheilen, was hinter den schönen Worten steckt.

Vor Allem fällt in allen gedruckten Kundmachungen dieser angeblich Constitutionellen eine maßlose Heftigkeit des Tones auf. Nach ihren Worten wollen sie die Bewegung inne halten, also mäßigen; in allen ihren Aeußerungen liegt aber ein solcher Zorn gegen ihre politischen Gegner und sie ergießen sich in solche ungemessene Schmähungen und Verleumdungen derselben, daß man sie mit dem Namen der „wüthenden Gemäßigten“ (moderados furibundos, wie man in Spanien eine ähnliche Partei nannte) ironisch ganz treffend bezeichnen kann.

Ich frage nun, ob ein solcher Widerspruch nicht zu dem entschiedensten Verdachte berechtigt? — In der Mäßigung soll Weisheit liegen — liegt Weisheit aber auch im Zorne? — „Die Furie der Revolution!“ — schreit man nun bereits seit beinahe 60 Jahren, so daß es zum stehenden Ausdruck geworden ist. Wir haben sie aber gesehen von Angesicht zu Angesicht, diese verschriene Furie, an den Tagen des März und an den Tagen des Mai, bei den Ragnmüssen und auf den Barrikaden — und wie haben wir sie gefunden? — Wir haben sie an den Tagen des März über ihren unblutigen Sieg jubeln sehen wie ein Kind, wir haben gesehen, wie Feinde auf offener Straße einander um den Hals fielen und sich versöhnten, wir haben den Empfang des Kaisers gesehen und Freuden und Nahrungsthränen

in Tausenden von Augen; — wir haben die Revolution gesehen jugendlich, ungebürlich und muthwillig in den Ragnmüssen, so lange sie nicht, durch verrätherische Anstiftung, weggeworfen wurden an unbedeutende Menschen; — wir haben sie gesehen fest und beharrlich am 15. März und entschlossen am 26. Mai, aber nie übermütig und grausam nach dem Siege. Die Revolution hat am 26. Mai nicht einmal verlangt, die Proscriptionlisten zu sehen, auf der ihre Häupter standen, so überzeugt sie war, daß sie angefertigt waren; sie selbst hat Niemanden proscribirt, sie hat nicht einmal einem ihrer Gegner die Flucht verwehrt, ja so einfältig ist sie gewesen, daß sie das Gericht über die Verräther vom 26. Mai den Gegnern der Revolution übertrug.

„Wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe.“ — Wenn die Revolution heftig ist in Worten, ja selbst in Handlungen, so ist es etwas ganz Anderes, als wenn die Reaction, die Gegenrevolution, oder die sich so nennende gemäßigte, beruhigende Partei sich heftig, gewaltthätig gebietet. Jede politische und gesellschaftliche Revolution ist ein Erzeugniß der Nothwendigkeit, eine Wahrheit, die nicht oft genug wiederholt werden kann; aus Verschwörungen können nur Palastrevolutionen, vor denen uns der Himmel bewahre, hervorgehen. Revolutionen sind also eine Art geistiger Naturerscheinungen, in denen der Einzelne frei bleibt, deren Gang aber ein notwendiger ist, den alle denkbare Weisheit nicht hindern, nicht einmal leiten kann. Widerstand kann nur den Untergang des Widerstehenden bewirken. Deshalb ist es auch Mißverstehen des Wesens und Ganges der Revolution, von der Partei der Bewegung Bewußtsein und Einheit des Zweckes und gesammelte, auf einen Punkt vereinte Thätigkeit und das, was man Disciplin nennt, zu verlangen. Jede solche Erscheinung ist vom Argen, denn sie deutet auf Reaction, oder auf das Bestreben eines Einzelnen, die Revolution für sich auszubenten. Wir haben es gesehen in der englischen, wir haben es gesehen in der französischen Revolution.

Die Revolution ist, wo sie immer eingetreten, eine innere Nothwendigkeit gewesen; die Reaction bleibt nirgends aus, allein sie hat nicht den Rang innerer, vernünftiger Nothwendigkeit — sie tritt nur ein, weil die Selbstsucht, die nun einmal vorhanden, nicht sich selbst zum Opfer bringen will. Die Reaction ist ein Kunstprodukt; der sogenannte constitutionelle Verein ist aber reactionär, so sehr seine Urheber es läugnen mögen, und ich will es beweisen. Erzeugnisse der Kunst sind aber nach ganz andern Regeln und Gesetzen zu beurtheilen als Naturerscheinungen. Die wahre Revolution hat nicht eigentliche Führer, sondern Begeisterte, die ihr vorausseilen; die Reaction wird gebildet und gelenkt von kalten oder zornigen Selbstlingen, die entweder durch die Revolution verlieren, oder ihre Rechnung nicht gefunden haben. Es gibt Nefliche, die, weil furchsam oder beschränkt, sich bethören lassen; aber die Führer der Reaction sind, wie sie oben gezeichnet, und auch die von ihnen am Narrenseil geleitete Masse der Verlierenden ist nur durch den Gedanken an sich selbst getrieben, während in der Masse der Bewegungspartei das Bezeichnend ist, daß im Gefühl der Nothwendigkeit die Einzelnen sich selbst vergessen. Daher kommt es, daß selbstfüchtige Menschen, welche, vom allgemeinen Strome mit fortgerissen, später zur Besinnung kommend, wahrnehmen, daß sie für sich selbst nichts gewonnen, in eine solche Wuth gegen Alles, was Revolution heißt, verfallen, daß sie Jenen, welche nie mitgeschwommen, als wüthende Renegaten die besten, aber auch heftigsten Werkzeuge zur Gegenrevolution liefern. Ein großer Theil der Führer der Constitutionellen mag aus solchen getäuschten Revolutionären bestehen, die eine reiche Braut zu finden hofften, aber nur ein armes, ehrbares Mädchen fanden. Aus dieser Täuschung erklärt sich ihre Heftigkeit; die Grundreactionäre

sind fein und stille, sie sind zu klug und zu selbstfüchtig, als daß sie sich die Kastanien selbst aus der Glut holen möchten.

Ich habe das am 8. September gegebene Programm der „Konstitutionellen“ vor mir liegen. Ich finde darin eben so viel Verwirrung in den Begriffen, als Unwahrheit. Es ist so wenig deutsch als aufrichtig. Es heißt, „daß den Umtrieben zum Sturze des constitutionell-monarchischen Prinzips ein Ziel gesetzt werden müsse; daß deshalb dieses constitutionell-monarchische Prinzip im wahren Sinne des Wortes aufrecht zu erhalten, und im gesetzlichen Wege weiter auszubilden sei.“ Es wird die „heiligste“ Aufgabe des Vereins genannt, „jedem Rückschritt zum Absolutismus und jedem frechen Uebergriffe zur Republik entgegen zu arbeiten. Die Zeit des Umsturzes und Durchwühlens soll vorüber sein, es gelte jetzt aufzubauen auf der Basis wahrer constitutioneller Freiheit.“ Weiter unten wird noch vom Terrorismus gewisser Anarchisten, von republikanischen Parteien gar in der Mehrzahl und von einem angestammten constitutionellen Kaiserhause gesprochen. Das ist so ziemlich alles, was von Gedanken in dem Programm enthalten ist, alles Uebrige sind Redensarten; ich fürchte sogar, es sind auch in diesem Auszuge noch mehr Wörter als Gedanken. Wir wollen aber an die Prüfung gehen.

Daß mit Prinzipien herumgeworfen wird, wo das Wort gar nicht einmal Sinn hat, ist leider eine Sünde des Tages; hier ist das Wort nicht bloß überflüssig, sondern schlimmer, es ist Schminke über ein Gesicht, das schöner aussehen will, als es ist. Es ist Unsinn, vom Sturze eines Prinzips zu sprechen; aber solche Fehler im Ausdrucke, wo jedes Wort gewogen ist, sind nicht geringfügig, weil sie Verwirrung der Begriffe heurkunden, oder auf Unwahrheit hindeuten. Es wird vom constitutionell-monarchischen Prinzip im wahren Sinne des Wortes gesprochen — aber dieser wahre Sinn ist nicht angegeben und wird wohl auch in den Köpfen der Abfasser des Programms nicht zu Hause sein. Das liegt gleich darin, daß dasselbe dem Absolutismus entgegengesetzt wird. Ich dünke doch, daß, um was sich's uns handelt, ist eine Constitution; die Constitution soll künftig den Grund und Boden und das Wesen unserer Zustände ausmachen, die Monarchie soll aber die Form sein, in welcher sie zur Erscheinung kommen. Ich weiß nicht, ob die Constitutionellen mir zugeben werden, daß der Staat ein „Gemeinwesen“ in welchem alle Einrichtungen um Aller willen bestehen; nach ihrer Aeußerung aber, daß das Kaiserhaus uns, nicht wir dem Kaiserhause angestammt sind, muß man es vernünftiger Weise jedenfalls annehmen. Es sollte also gerade umgekehrt heißen: monarchisch-constitutionell, indem ein solcher Staat nichts ist, als ein „Gemeinwesen mit einem erblichen Oberhaupt.“ Sagen wir aber constitutionelle Monarchie, so geht die Entwicklung des Bestehenden geradezu auf den Absolutismus hinaus, während im monarchisch-constitutionellen Staate der Entwicklung der Volksrechte Raum gegeben ist.

Das Gesagte scheint zwar nur ein Streit um Worte; aber man bedenke, daß Worte einen Sinn haben und daß gewisse Zusammenstellungen von Wörtern nach allen Seiten hin gedreht werden können. Je nachdem der Wind weht, wird man das constitutionell-monarchische Zeug demokratisch, oder aristokratisch, oder absolutistisch auslegen. Es ist schon von vorne herein verdächtig, wenn man sich bei Veröffentlichungen, die auf das Allgemeine berechnet sein sollen, so abgeriebener, verwaschener, vieldeutiger, undeutscher Ausdrücke bedient. Ich selbst bediene mich dergleichen nie; ich bediene mich selbst nicht der Bezeichnung demokratische Monarchie, obgleich ich damit einverstanden bin, insofern sie, mit der obigen Begriffsbestimmung vom Staat zusammengehalten, ein Gemeinwesen mit erblichem Oberhaupt ohne bevorrechtete Stände bedeutet.

Der Uebergriff zur Republik wird frech genannt, während dem Rückschritt zum Absolutismus keinerlei beschimpfendes Beiwort gegeben wird. Daß die Constitutionellen nirgends einen Rückschritt zum Absolutismus, in jeder Bewegung des Freiheitsdranges einen Uebergriff zur Republik finden, und jeden solchen frech nennen werden, versteht sich von selbst, denn sie thun es alle Tage; aber so viel Absicht, so wenig ist Plan in ihrem Treiben, denn in denselben Worten, mit welchen sie den Republikanern ihr Urtheil gesprochen zu haben meinen, haben sie der Republik eine Gasse geöffnet; sie darf nur nicht frech gefordert, sie darf nur von würdigen, reifen Männern als nothwendig erklärt werden, so ist ihr Thür und Thore offen.

Ein eigenthümliches Kunststück der Constitutionellen ist, alle, die es nicht mit ihnen halten, als Republikaner zu verschreien und die Republik für gleichbedeutend mit Anarchie auszugeben. Gott bewahre uns vor einer Republik mit Mitbürgern, wie ihr seid! Wir wissen, was uns von euch zugebracht ist, wir wissen, daß Einige von euch, und nicht die geringsten, „frech“ erklärt haben, es müßten alle Mittel aufgeboden werden, um es zu einem Zusammenstoße zu bringen, damit das Militär aufgeboden und verwendet werden könne. So also versteht ihr das constitutionell-monarchische Prinzip? — Die Soldaten sollen nach wie vor verdammt sein ihr Leben für Feiglinge zu Markte zu tragen und die Mehrzahl der Mindeberzahl, die Armen den Reichen, die Arbeitenden den Müßigen zu unterwerfen und unterworfen zu erhalten? — Echter Republikaner ist nur ein Mann, der Gesetz und Recht auch ohne Zwang ehrt und achtet und ich fühle mich als solchen; ihr habet das nicht bewiesen. Ihr seid allsogleich frech, beleidigend, ja gewaltthätig geworden, als ihr meintet, eure Zeit sei gekommen. Ihr habet euch beklagt, daß man eure Abzeichen nicht duldet; man hat Recht gehabt, weil es offenbar Herausforderung gewesen ist; daß das Gesagte wahr ist, wisset ihr selbst am besten. Aber wie gesagt, Gott bewahre uns vor einer Republik in eurer Mitte; um vor euch sicher zu sein, bedarf es der Polizei. E. Wintersberg.

### Reichstags-sitzung vom 22. September 1848.

(Fortsetzung.)

Nun folgen neue Petitionsvorlesungen, worunter die einer Gemeinde, wegen von ihrer Herrschaft gemachten Androhung von Militärexecution und 90 Stockstreichen bei verweigerter Robotleistung, ferner die eines Invaliden, der seit dem Jahre 1817 Conzipient gewesen, und daher dem Aler 6000 fl. erspart zu haben glaubt, um aber die Interessen dieses Kapitals beansprucht, durch ihre Sonderbarkeiten bemerklich sind. Sie werden sämmtlich durch Abstimmung entweder den Ministerien, oder den betreffenden Commissionen zugewiesen, oder ad acta gelegt.

Die vom Abgeordneten Borrosch eingebrachte Petition „um Untersuchung der von Nowak und Hahn gegen Gebrüder Klein geführte Klage über große Betrügereien an der Prag-Olmüher Bahn“ erregt eine weilkäufige Debatte. Borrosch legt zwei erwiesene Defraudationen mit 2500 fl. nur bei zwei Bauobjecten vor, was dann bei 1200 Bauobjecten anderthalb Millionen gäbe. Trog der Wiedersehlichkeit gegen den Antrag die Sache zu untersuchen, welche der Abgeordnete Placzek durch colossale Lächerlichkeit, indem er „eine Herabsetzung der executiven Behörde bei dieser vom Reichstage einzuleitenden Untersuchung“ finden will, und der Abgeordnete Hauschild, der die Kammer beim Bureau um Ergebnisse anfragen lassen will, laute Klagen über das Constitutionelle und nicht Constituirende des Reichstages erhebt, und mit den ungeziemendsten Ausdrücken gegen Borrosch wegen seiner Aeußerung „diese Sache selbst gegen Ungerechtigkeiten vertheidigen zu wollen“, manifestiren, wird der Antrag angenommen, unterstützt von Löhner, der „einmal aus dem alten Gleis des Bureauwesens, aus dieser ausgefahrenen und daher nicht mehr fahrbaren Straße herauskommen, und diese überbürdende Erbschaft von Mißbräuchen wegschleudern will“, von Brestel, Kautschik, Umlauf und von Borrosch, der an das Versprechen des früheren Ministers appellirt, in-

dem er mit Recht angibt, „ein Ministerium sterbe nie, und jeder folgende Minister sei verpflichtet, das Wort seines Vorgängers einzulösen, und endlich eine Bresche in das Bureaukratiwesen gebrochen und die Ergießungen eines eisernen Ministerial-Despotismus“ beudet haben will. Diäten für die der Untersuchung zuzuziehenden Sachverständigen werden jedoch im Antrage verweigert.

Sechs Petitionen verschiedener Gewerkschaften und Innungen in Salzburg, St. Johann, Zwettel, Biala und Litz um Ordnung gewerblicher und merkantilischer Verhältnisse, Schutz der Gewerbe und Vertretung derselben, geben zu sehr interessanten Erörterungen Anlaß.

Borrosch will vor allem die Anträge für Gewerbe und Handel getheilt beantragen wissen, indem diese beide in ihren Interessen sich oft einander entgegenstehen. Es bemächtigen sich nun mehrere Abgeordnete dieses Stoffes und beginnen mit mehr und minderem Sachkenntnis, mit mehr und minderem Unfähigkeit über dieses enorme Feld der Staatswissenschaft zu sprechen, und bringen es nach einer mehr als dreistündigen Debatte zu dem Resultate, daß „eine nach Gouvernements zusammengesetzte Commission Vorarbeiten und Anträge darüber auszuarbeiten habe.“ Wir müssen rühmlichst des Herrn Handelsministers Hornbostl erwähnen, der die Vorarbeiten seines Bureau der Commission zu allen beliebigen Einsichten anbot, und sich überhaupt der ganzen Sache mit Wärme und Theilnahme annahm.

Zwei Zwischenfälle waren es aber, die nicht sehr angenehm berührten. Der erste war jene etwas scandalartige Moquerie gegen den Abgeordneten Jona, die wir vom Standpunkte der Civilisation bitter rügen müssen. Wir werden es billigen, wenn Tendenzen mit den schärfsten Ausdrücken bekämpft werden, aber im Bewußtsein der eigenen Würde jedes Abgeordneten, sollte diese nie durch ein unmännliches Verhöhnern an dem politischen Gegner verunglimpft werden. Der Andere war wieder jene erbärmliche Lieblings-Motivante un'erer Servilen des Hauses, die alle Augenblicke die Worte: constituirend und constitutionell auf die Waage alt-österreichischer Gerechtigkeit legen. Wenn werden es diese Herren denn doch endlich einsehen, daß das souveräne Volk sie hier geschickt hat, nicht nur um bessere Gesetze zu geben, sondern auch zugleich neue, gute in Ausübung bringen zu lassen. Belehrt sie denn diese Anzahl von Petitionen aus allen Theilen der Monarchie nicht, daß das Volk diesen Reichstag gar als nichts anderes verstanden haben will, als gesetzgebend für alle, wo möglich speciellen Fälle?

Und werden denn nicht ohnehin alle Beschlüsse der Executivgewalt den Ministerien überantwortet, oder höchst inconstituirend wie inconstitutionell, ohne Bescheid ad acta gelegt? Und muß nicht unser constituirender Reichstag, schon an sich selbst ein constitutioneller sein? Oder sind die Herren nicht constitutionell? Wer soll denn alle diese Klagen, Beschwerden, Hülfsgesuche anhören, abstellen und bewilligen? etwa unser Ministerium? Wo war denn dieß außer den Herren Hornbostl und Kraus? haben die nicht jetzt ganz andere Sachen zu vereinbaren? Hört einmal auf mit diesem hingeworfenen Federspiel der Camarilla, diesem pedantischen „Constituirend“ und „Constitutionell“ die kostbare Zeit des Volkes zu vergeuden. Helft, wo ihr helfen müßt, verbessert, wo verbessert sein muß, und laßt nicht während der Abfassung der Regeln einer allgemeinen Abhülfe, in dem vielen Einzelnen, das Ganze zu Grunde gehen. Ihr habt wahrlich schon Ruinen genug zur Reparatur bekommen.

Die Sitzung ward um 3 Uhr auf zwei Stunden unterbrochen.

Um 5 Uhr eröffnet der Präsident wieder die Sitzung. Nach einigen Urlands-Angelegenheiten wird von dem Finanzausschusse, über den Antrag des Finanzministers wegen Ausschreibung der directen und indirecten Abgaben für das Verwaltungsjahr 1849, Bericht erstattet. Die Commission hat unter nöthigen Vorbehalten den Antrag als geprüft genehmigt. Es wird nun darüber debattirt, ob der Antrag allsogleich zum Gesetz erhoben werden solle, worin beschlossen wird, daß die heutige Lesung desselben als die erste betrachtet werde, nach erfolgter Drucklegung, die zweite und dann die dritte gehalten werde. Es mag den Herrn Finanzminister Kraus sehr gewundert haben, mit dem Abgeordneten Löbner, auch die Abgeordneten Kieger und Jona, „für reifliche Ueberlegung und nach der Drucklegung wiederholte strenge Prüfung einer Finanzmaßregel,“ gegen den Abgeordneten Borrosch, der die Sache schnell abgemacht haben will, ganz sympathisirend auftreten zu sehen.

Ueberhaupt war das politische Bild der gestrigen Abend Sitzung eine wahre fata morgana eines beinahe eingen Hauses. Man wußte nicht

mehr, was rechts was links sei, nur die goldene Mitte blieb was sie war, ein Barometer auf dem das gefrorne Quecksilber, Herr Graf Stadion, um vier Punkte näher dem Ministerium gefallen war. Der Herr Graf Stadion scheint überhaupt heute eine politische Idee colportirt zu haben, er war überall zu sehen, nur nicht auf seinem Plage. Diese uns gar nicht überraschende Erscheinung war der Erfolg einer inconstitutionellen Antwort auf eine constitutionelle Frage, die Böhmen an die Kanonen that.

Wir erwähnen besonders eines sehr betonten Passus des Abgeordneten Kieger, bei Gelegenheit eines Vergleiches mit England, der also lautete: wir aber, die wir so glücklich sind, nur eine einzige Kammer zu haben!

Hierauf folgte eine Petition der Wähler Brünns um neue Wahlen für diejenigen Wahlbezirke, deren Abgeordnete besoldete Staatsämter angenommen.

Nach vielen pro et contra wird Borrosch's Antrag „die Abfassung eines Gesetzes hierüber, dem Constitutions-Ausschusse aufzutragen, und binnen 14 Tagen selbes dem Hause zu unterbreiten,“ angenommen.

König.

Frankfurt a. M., den 19. September. (Folgen des Waffenstillstandsbeschlusses; Fürst Bismarck und v. Auerswald Opfer des Aufstandes; Belagerungszustand.) Es ist geschehen, was so lange prophezeit worden ist: das deutsche Volk hat an die Paulskirche gepocht und hat mit gewaltiger Stimme angefragt, wie lange es noch dauern solle, daß eine Mehrheit der Vertreter darin den Willen des deutschen Volkes verkennen, verläugnen, verrathen wolle? wann die Stimme der Paulskirche endlich einmal die Stimme des Volkes, Gottes Stimme werden solle? Die Antwort waren zehn- bis zwölftausend Bajonnete aus Mainz und ein Duzend Kanonen wie gewöhnlich; der Beschluß der Nationalversammlung vom 16. September, daß der Waffenstillstand von Ralmö dennoch Preußen zu Liebe angenommen wurde, hatte bereits am Tage des Beschlusses in Frankfurt eine tiefe Mißstimmung jedes Patrioten und eine drohende Aufregung in allen Vereinen der Demokraten, der Arbeiter u. s. w. hervorgerufen und es war keinem Zweifel mehr unterworfen, daß Frankfurt einer verzeifelten Katastrophe entgegensehen könne. Sonntags den 17. predigte auch gleich ein großes Plakat von allen Straßenecken den patriotischen Auf, sich in Folge des letzten schmachlichen Beschlusses der Nationalversammlung Nachmittags um 3 Uhr auf der Pfingstweide zu versammeln und das Nöthige zur Rettung der deutschen Nationallehre zu beschließen. Die Versammlung war zwölf- bis fünfzehntausend Mann stark und die bedeutendsten Redner der verschiedenen aus der Umgebung Frankfurts herbeigekommenen Volks-, Arbeiter- und Turnervereine sprachen in ernstem, oft gewaltigen Reden zum gährenden Volke. Die Versammlung bekam durch die Anwesenheit vieler Mitglieder der Nationalversammlung ein so ernsteres Ansehen und der hinreißende Sprecher der Linken, Simon von Trier und Andere dieser Richtung, redeten eindringlich genug, daß die Ehre der deutschen Nation auf der Flucht sei, und um sie wieder einzuholen, müsse außer der entweihten Paulskirche Etwas geschehen. Die Anträge waren verschieden, aber darin einig, daß nicht länger mehr bloß geredet, sondern gehandelt werden müsse. Man wollte daher geradezu die Frankfurter Bürgerwehr auffordern, ihr ganzes Gewicht für eine großartige Demonstration des Volkes mit einzulegen und die Linke der Paulskirche zu schützen und zu stützen, wenn sie sich (was zu hoffen stand) aus der Nationalversammlung wie Ein Mann ausscheiden und als die wahre Repräsentantin des deutschen Nationalwillens besonders constituiren sollte. Der Linken selbst wollte man keinen Dank in einer Adresse votiren, sondern ohne Umstände den Gesamtaustritt eindringlichst anrathen. Nach langen Debatten wurden also diese beiden Beschlüsse gefaßt und zum Schluß noch eine Proclamation an das deutsche Volk beantragt und genehmigt, des

Inhalts, daß man die Majorität der Pauluskirche nicht mehr als den Ausdruck der deutschen Volksgeminnung ansehe und deshalb alle mißliebigen Mitglieder derselben zurückberufen und neu gewählte, besser geminnliche schicken möge. Unter Lärm, Jubel und „Hecker hoch!“ ging es dann in die Stadt zurück, wo sich mittlerweile die gesammte Minorität des Waffenstillstandbeschlusses im „deutschen Hof“ einzufinden anfing, um zu berathen, was in diesem kritischen Augenblicke Wirkames zu thun sei. Die Fraktionen der Linken hatten inzwischen ihre Sonderbeschlüsse bereits in's Reine gebracht und sie lauteten in ihrer Majorität gegen den Austritt aus der Pauluskirche und für eine Proclamation an das deutsche Volk, worin es aufgefordert werde, sich zu erklären, ob die Majorität oder die Minorität der wahre Ausdruck des deutschen Volkswillens sei; wäre ersteres der Fall, so sähe sich die Linke veranlaßt, nicht weiter in einer Versammlung zu weilen und zu berathen, die Schlag auf Schlag Beschlüsse gegen das gute Gewissen jedes ehrlichen deutschen Patrioten fasse.

Neunzehn Mitglieder der äußersten Linken waren für den unverweiltigen Austritt aus der Pauluskirche, möge werden was da wolle. Während man im deutschen Hofe noch berieth, wurde eine Deputation im Namen aller demokratischen Vereine angekündigt, und vorgelassen, sie wollte wissen, was die Minorität der Pauluskirche beschloffen habe. Vor dem Hotel tobte und lärmte es. Bogt von Siefen, als Obmann der Versammlung, erklärte und erläuterte den Beschluß der Minorität, worauf besonders der vielbekannte Democrat Metternich rund weg fragte, ob es wirklich der wahre, einzig und letzte Beschluß der Minorität sei, welchen sie gefaßt habe? und auf die bejahende Erklärung Bogts verließ die Deputation unheimlich schweigsam die Versammlung. Metternich machte draußen seinen gewaltigen Einfluß geltend, um das Volk vor übereilten Excessen zurückzuhalten — allein Jedermann nahm die volle Ueberzeugung mit heim, daß, da die Minorität das Aeußerste zurückgewiesen hatte, das Volk ein Aeußerstes wagen werde. Montag den 18. saß die Nationalversammlung wieder in ihrer gewöhnlichen Sötterruhe beisammen: die Linke scharfe Antragspfeile gegen die sonderbare Rolle des Präsidenten bei der letzten Abstimmung versendend, Ehrenrettungen und Proteste gegen das Protokoll einführend; die Rechte wohlbehaglich ihren Sieg verdauend — als draußen und zwar noch ferne dumpfes Losen und Lärmen hörbar wurde, welches immer näher und näher kam und knapp vor der Pauluskirche in einen förmlichen Sturm auf die eine Thüre des Gebäudes losbrach. Nach kurzer Aufregung und schwachen Fluchtversuchen von den Damensitzen nahm die Versammlung wieder eine wunderbare Senatorruhe an, welche um so greller abstach, als nun Faust- und Axtschläge jeden Augenblick die erstürmte Thüre zu zertrümmern drohten. Nach kurzem Widerstande räumten die aus Mainz herbeigerufenen Oesterreicher und Preußen den Platz vor der Pauluskirche, aber die Nachricht, daß nun durch die ganze Stadt Barrikaden errichtet würden, und der Kampf ein allgemeiner werden dürfte, blieb in der Pauluskirche nicht unbekannt. Trotz dem behielt die Versammlung doch ihre ehrwürdige Professormiene und eine lange gelehrte Discussion über die Grundrechte begann, und dauerte bis  $\frac{1}{2}$  2 Uhr, während draußen schon Schüsse fielen und Verwundungen geschahen. Der Kampf im Großen begann durch die ganze Stadt ungefähr um 3 Uhr, geschossen wurde grauenvoll viel, zwischen knatterndem Einzelfeuer donnerten häufig ganze Salven. So ging es fort bis  $\frac{1}{2}$  6 Uhr, wo dann ein Waffenstillstand auf eine Stunde vermittelt war, aber ohne eine andere Folge zu haben, als den erneuerten noch heftigeren Kampf um 6 Uhr. Inzwischen war auch Darmstädter Militär gekommen und kämpfte von der Sachsenhauser Brücke

herüber durch ein schreckliches Feuer. Von sieben bis acht Uhr Abends fing sodann eine höllische Kanonade in den Straßen an, die Häuser und Erdboden bebten, bis endlich diese gräßliche Sprache des Kampfes nach und nach verstummte und voraussetzen ließ, das schreckliche Tagwerk nehme ein Ende. Fürst Lichnowski und v. Auerwald sind todt, Heckscher soll auf der Flucht sein. Beide Erstere haben ihren Tod durch das wüthende Volk gefunden. Wie groß die Niederlage auf beiden Seiten der Kämpfer gewesen, ist noch nicht anzugeben — so viel ist aber gewiß, daß wir im Belagerungszustande leben und daß wir trotz dem mit Senatorruhe weiter berathen. Frankfurt hat heute einen erbärmlichen Regenjammer. — Heute, den 19. September hat die Sitzung in der Nationalversammlung ein blaßes Wesen gezeigt; Sagern eröffnete dieselbe mit gut und ernst gesprochenen Reflexionen über die traurigen Vorfälle des vorigen Tages, und man nahm mit ernstem Schweigen das Lob über Lichnowski und Auerwald hin, welches aus seinem Munde floß. Allein die Situation und Stimmung war der Art, daß jeder fühlte, außer der Pauluskirche sei heute eher ein geeigneter Platz für Jedermann, als darin. Die Sitzung wurde geschlossen, nachdem dieselbe Majorität des Waffenstillstandes ein Dankesvotum für den Militärschutz, ein Vertrauensvotum für noch weitere geeignete Maßregeln zur Aufrechthaltung der Ordnung und Freiheit Deutschlands decretirt hatte. — n —

**Triest,** 20. September. Albini ist endlich fort und hat Venedig seinem Schicksale überlassen. Ein stattliches französisches Geschwader liegt in unserer Rhede; zu welchem Zwecke — das fragt Jedermann und weiß sich die Frage nicht zu beantworten. Indessen saßen in unserem Theater die Befehlshaber der französischen Schiffe in der Hofloge mit dem Herrn Salm (Gouverneur) und dem Herrn Giulay (Commandanten) zusammen — fürwahr, ein schlimmer Anfang für eine bewaffnete Intervention. Die Blokade Venedig's hat nun wieder begonnen; jedoch scheint sie nur derart zu sein, daß österreichischerseits keine Schiffspässe nach Venedig gegeben werden. Dies dürfte zwar eine Hemmung in der Zufuhr von Lebensmitteln hervorbringen, aber die Stadt hat deswegen nichts zu fürchten, denn sie ist noch auf mehrere Monate verproviantirt.

Der Waffenstillstand zwischen den kämpfenden Parteien, welcher nun trotz dem Ablauf der 6 Wochen verlängert zu sein scheint, hat auch unter den Parteien, in welche unsere Stadt sich trennt, einen Waffenstillstand herbeigeführt. Wie lange er dauern wird, kann man nicht bestimmen. In dessen darf man wenigstens etwas freier sprechen, als zuvor, und es scheint eine bisher ungewöhnliche Toleranz einzutreten. Diese Wohlthat verdanken wir zum Theil dem liberalen Geiste, welcher sich in der hiesigen — nicht-officiellen — Presse zu regen anfängt. Denn fürwahr ist die Presse, wenn sie ihrer Sendung bewußt der Reaction muthig entgegentritt, eine solche Macht, gegen welche Bajonnete nichts ausrichten. Das Wochenblatt „La Guardia Nazionale“ hat das Verdienst, das erste gewesen zu sein, welches einige Wahrheiten offen aussprach. Es wäre aber zu wünschen, daß es sich gewisser Persönlichkeiten enthielte, welche meistens keine andere Folge haben, als den Feinden des Angegriffenen ein Lächeln abzuwingen. Der „Constitutionelle“ ist ein Volksblatt, welches auf den Straßen verkauft wird, aber eine zugleich freie und würdige Sprache führt. Die „Gazzetta di Trieste“ fährt in ihrer löblichen Tendenz fort, unsere mit Füßen getretene Nationalität nach Kräften zu verteidigen. Dieses vereinte Streben bezeugt zur Genüge, daß bei uns die freisinnigen Geister, wenn auch gewaltsam unterdrückt, doch nicht ganz erstorben sind.

Die Gunst, der sich diese Journale in dem größten Theile des

Publikums erfreuen, beweiset daß unsere Bevölkerung nicht so gar schwarz-gelb ist, als man es anderswo glauben lassen möchte. Denn diese Gunst rührt nicht allein von dem Werth der Zeitschriften her, sondern von dem Bewußtsein der darin enthaltenen Wahrheiten, indem man die Uebelstände geschilbert sieht, welche wir wegen der mißlichen Lage unserer Stadt zu erdulden haben. Trieft wird nämlich zu dem neuen regenerirten Deutschland gerechnet. Nun sind aber jene Männer, welche bei uns das deutsche Element vertreten, mit wenigen Ausnahmen von so reactionärer Natur, daß leider die Namen: „Deutsche Partei“ und „Rückschrittspartei“ im Volke synonym sind.

Es ist freilich für die hochherzigen, freien Deutschen sehr traurig, dieses zu vernehmen; aber jeder Unbefangene muß gestehen, daß die Sache sich wirklich so verhält. Wer daran zweifeln sollte, der braucht den Journalismus des l. l. privilegirten Lloyd'schen Instituts näher ins Auge zu fassen. Der Journalismus ist es, der uns die Geißel und den Züschauer als die besten Journale Wiens lobpreiset, die Gründer des constitutionellen Vereins als Wohltäter der Menschheit erklärte und für die Beschlüsse des österreichischen Reichstages vom 13. September nur Worte des Tadels findet, und sich nicht entblödet, offen auszusprechen, das Ministerium hätte sich diesen Beschlüssen nicht fügen sollen. (Lloyd-Journal vom 19. u. 20. Sept.).

Und wenn wir auch aus politischen oder commerciellen Interessen mit dem einigen Deutschland ein Ganzes bilden sollten,\*) wie sollten wir jene Partei beurtheilen, welche zur Durchführung dieses Planes nichts sehnlicher wünscht, als uns um unsere Rationalität, ja um unsere eigene Sprache zu bringen? Indem alle übrigen Theile der Monarchie durch die Constitution nur eine Sicherung dieser kostbaren Schätze gewärtigen, sehen wir, statt die in diesem Sinne so nothwendigen Reformen zu erhalten, tagtäglich dem Verluste des noch bestehenden entgegen. Indem z. B. den Böhmen von dem Ministerium die Einführung ihrer Landessprache in den Gymnasial-Unterricht zugesichert wurde, könnten wir, wenn wir eine so billige Forderung stellten, von Seiten einiger Zeitungscorrespondenten kaum dem Verdachte des Separatismus, des Bandalismus und von anderen Seiten her sogar des Republikanismus (!) nicht entgehen. Die Landesregierung verkehrt mit ihren Untergebenen in einer der Mehrheit des Volkes fremden Sprache; eben so die Post- und Zollämter. Die Kinder müssen öffentliche Schulen besuchen, wo sie weder in ihrer Muttersprache sich belehren, noch eine fremde sich vollkommen aneignen können. Und wird man es uns verargen, wenn wir um Hebung dieser Uebelstände laut schreien, wenn wir mit denjenigen, die sie über uns bringen, nicht sympathisiren können?

#### Ungarn. Wir erhalten so eben nachstehende

Erklärung. Um Mißverständnissen und den bei den gegenwärtigen Wirren zur Tagesordnung gehörigen, durchaus ungegründeten Verdächtigungen zu begegnen, finden wir, die unter dem Oberbefehl des Generalmajors Grafen Teleki stehenden Offiziere, für nothwendig, über seine bisherige Stellung und sein Verfahren folgende Erklärung in den öffentlichen Blättern abzugeben:

In das Hauptlager des Generalmajors Herrn Grafen Teleki ist das Gerücht von großartigen republicanischen Bewegungen und Aufhören jeder geseglichen Ordnung in Budapesth gelangt. Der hierauf zusammengetre-

\*) Wir bemerken, daß unser geehrter Correspondent ein geborner Triester italienischer Nationalität ist.

tene Kriegsrath erklärte sich dahin: eine Zeitlang mit den Croaten sich in keinerlei Kämpfe einzulassen, indem man vorzüglich auf die Rechte des Thrones sein Augenmerk richten müsse. Demzufolge wurde das Zurückziehen bis Reszihely beschloffen. Hier versammelte sich das sämtliche Offiziercorps und beschloß: daß, nachdem der gesegliche Stand des Reiches noch fortwährend besteht, sie, ihrem Schwur getreu, jeden Kampf mit den Croaten anzunehmen, und die Rechte des Thrones und des ungarischen Königreiches mit eben dem Heldenmuth zu wahren bereit sind, wie es dies ihre Cammeraden in Italien bewiesen haben. Bei dieser Gelegenheit, da in den jetzigen Wirren einige vielleicht die Bahn der Pflicht schwerer erkennen könnten, steht es Jedem frei, sich aus der, für den Betreffenden vielleicht nicht angenehmen Lage, zurückzuziehen, indem vom Augenblicke dieses Beschlusses das geringste Wanken als Verrath gegen den König, das Vaterland und die Cammeradschaft angesehen werden wird.

Früher jedoch wurden im Auftrage des gesammten Offiziercorps, der Major Graf Bubna, Rittmeister Bárczay und Hauptmann Wiederpberg zu Sr. Excellenz dem Feldmarschall-Lieutenant B. Jellasch gesendet, mit der Erklärung: daß, wenn er den bestimmten, deutlichen Befehl Sr. Majestät in Ungarn einzufallen, vorzuweisen nicht im Stande ist, alle gegen ihn aufgestellten Truppen entschlossen sind, sich am tapfersten zu vertheidigen. Baron Jellasch wurde bei dieser Gelegenheit zugleich aufgefordert: die Folgen zu bedenken und zu beachten, welche aus diesem Conflict in Betreff des Kriegsheeres entstehen könnten. Seine Excellenz hat diese Erklärung, welche auch schriftlich, von den Offizieren unterschrieben, ihm übergeben wurde, nicht beachtet, und somit stehen wir bereit zum Kampfe für den König und die gesegliche Freiheit.

#### Das Offiziercorps der Kriegstruppen an der Drau.

Nun aber kommt erst das Beste. Aus sehr glaubwürdiger Hand erfahren wir, daß, nachdem die Abgesandten unseres braven Offiziercorps zu Jellasch gingen ihn aufzufordern: daß, da er immerfort die Treue gegen den Kaiser im Munde führt, er einen Befehl vom Kaiser vorzeigen möge welcher ihn zum Einfall in Ungarn ermächtigt; Herr Jellasch von der Leidenschaft — nach seiner Gewohnheit — ein wenig fortgerissen, also antwortete: „Er was „Kaiser“, was „Treue“! Ich werde dem Kaiser —“

Einer seiner Gefährten, Zeisberg, aber hielt eine sehr erbauliche Diction darüber: welch' ein herrliches Land dieses Ungarn wäre, wenn an der Spitze seiner Regierung ein solcher kraftvoller Soldat stünde.

In Folge dessen Jellasch für gut fand, den Palatin und österreichischen Erzherzog per „niederträchtigen Lump“ zu tractiren.

Da hast Du's Haus Oesterreich!

Sieh! so sind Deine Helden, denen zu gefallen, die zum Verderben des königlichen Hauses geschäftige Camarilla die ungarische Nation so schändlich verrathen hat. Wenn ein Gott im Himmel ist, so kann dieser Verrath nicht ungestraft bleiben.

**Vereinigte Staaten von Deutschland.** Berlin. Die Berliner Camarilla ist nun offen mit ihrem Plane hervorgetreten. War ihr Streben — seit dem Tage, als sie sich von dem Schrecken der März-tage erholt, ein zur Genüge gekanntes, so hat man doch immer ein Schwanken in der Wahl der Mittel, ein fortwährendes Experimentiren wahr-

nehmen können. Nun hat sie aber deutlich die Mittel angezeigt, die sie zum Zwecke führen sollen. — Militärisches Erdrücken der halben Bevölkerung — Blut!

General Brangel — an dem sich das Volk wieder einmal getäuscht hat — ist zum Oberbefehlshaber aller Truppen in den Marken ernannt und er hat es kein Geht, zu welchen Diensten ihn „das Vertrauen seines Königs“ berufen.

Genügt der Armeebefehl nicht, den er beim Antritt seines Amtes erlassen, so zeigt es die Rede, die er im Lustgarten an die Offiziere der Armee und der berittenen Bürgerwehr gehalten noch deutlicher:

„Der König,“ sagte er, vielleicht mit Absicht den Styl des alten Regimes hervorholend, in welchem er in Schleswig nicht gesprochen — „der König hat mir den größten Beweis der Gnade und des Vertrauens gegeben, indem er mir das Commando über die in den Marken stehenden Truppen übergab. Ich soll die **Ordnung**, wo sie gestört, das Gesetz, wo es übertreten wird, wieder herstellen. Aber nicht zuerst, sondern dann, wenn es der Bürgerwehr nicht gelingen sollte. Dann erst werden wir einschreiten und es wird uns gelingen, die Schwerter haarscharf geschliffen, die Kugeln im Gewehr....“ An einer andern Stelle heißt es: „Ich habe die Truppen in Schleswig zum Siege geführt — ich werde sie auch hieher führen, wenn es Zeit ist, jetzt noch nicht, aber sie werden kommen.“

Das ganze preussische Heer, welches in Schleswig gestanden, liegt um Berlin herum und es rücken noch immer neue Truppen an.

Nebst diesem ist **General Pfuel** von Potsdam beauftragt, ein Ministerium zu bilden.

Man sieht, es bereiten sich in unserm armen Vaterlande, dem vier- unddreißigmal der Pfahl im Fleische tief und eiternd sitzt, Dinge vor, entsetzlich und haarsträubend, wie die neueste Geschichte nichts ähnliches aufzuweisen hat, und wie sie wiederum nur unser armes Vaterland selber in seinem dreißigjährigen Kriege aufzuweisen vermag.

Und doch vermag der Raum eines Stübchens, hoch und lüftig in einem schlanken gothischen Thurme, wie sie zu Duzenden die jetzt noch blühenden deutschen Gauen überragen — alle Fene zu fassen, die dieses namenlose Unglück über unser Volk heraufzubeschwören sich anschicken.

So sind die Menschen! So namentlich sind deutsche Menschen! Und gibts einen deutschen Gott — und sieht er das Alles, — wahrlich er dichtet thranend — unter gelbem Lachen — sich selber spottend ein Heinsches Sonett!

Sitzung der preussisch-verfassunggebenden Versammlung vom 21. September. (Nach der Berl. Z. S.)

Der Vicepräsident Phillips präsidiert. Die Ministerbank ist leer. Das Protocoll der vorigen Sitzung wird verlesen, und mit den eingegangenen Urlaubsgesuchen genehmigt. Ein Schreiben des General v. Pfuel an den Präsidenten der Nationalversammlung meldet:

„Des Königs Majestät haben mich mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt und mich zum Präsidenten desselben ernannt. Indem ich Sie davon in Kenntniß setze, bemerke ich zugleich, daß das Ministerium morgen den 22. d. M. den Sitzungen der Versammlung erst beiwohnen wird.“

Abgeordneter v. Berg (vom Plag): Nach dem eben Gehörten ziehe ich meinen Antrag bis auf morgen zurück. (Der Antrag des Abgeordneten Berg lautet bekanntlich: „Die hohe Versammlung wolle beschließen, ihre Präsidenten und Vicepräsidenten in Begleitung einer durch das Loos zu erwählenden Deputation von zwölf Mitgliedern zu Sr. Majestät zu entsenden um Allerhöchst denselben zu bitten, in Betracht der für Thron und Land höchst kritischen Lage der Dinge die Bildung eines neuen Ministeriums baldmöglichst bewirken zu wollen.“) — Von dem Abgeordneten

Bloem und v. Berg ist zur Debatte auf morgen der Antrag angefügt und zahlreich unterstützt:

„Die Versammlung wolle ihren höchsten Unwillen über die in Frankfurt der Rationalversammlung betroffenen Ereignisse ausdrücken, so wie, daß die Versammlung jede Störung, jede rohe Gewalt verabscheut, und daß die Regierung ersucht werde, die deutsche Centralgewalt mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zur Unterdrückung solcher Gewaltthaten auszuführen.“

Der Abgeordnete Kirchmann kündigt folgende Interpellation an den Kriegsminister auf morgen an:

1) Ob der König die Ernennung des General Brangel zum Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken durch eine Cabinetsordre ausgesprochen und wer dieselbe contrasignirt habe.

2) Ob der General Brangel besondere Instruction empfangen.

3) Mittheilung der Gründe, welche eine solche Maßregel veranlaßt haben.

4) Mittheilung ob und warum Berlin mit so bedeutenden Truppenmassen belagert und umzogen.

5) Ob der Kriegsminister mit diesen eben berührten Maßregeln einverstanden ist.

Die Interpellation wird fast einstimmig unterstützt.

— Der König hat folgendes Ministerium ernannt:

1) General Pfuel Ministerpräsident und Kriegsminister.

2) Ober-Präsident der Rheinprovinz Eichmann Minister des Innern.

3) Oberpräsident der Provinz Sachsen Bonin Finanzminister.

4) Dönhof (früher Bundestagsgesandter) Minister des Aeußern (provisorisch).

5) Der Minister des Innern ist zugleich Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheit.

6) Der Finanzminister ist zugleich Handels- und Arbeitsminister.

7) Müller Justizminister (provisorisch).

Das sind die nächsten Folgen der Frankfurter Ereignisse!

Frankfurt. Ueber die verhängnißvollen Ereignisse vom 18. tragen wir noch folgendes nach. Der Reichsverweser hat bloß gezeigt, daß er wohl ein guter aber kein großer Mann sei, er hat die ungeheure Wichtigkeit des Augenblicks nicht erfaßt, in dem mittelst eines klühnen Schnittes ins Leben hätte springen können — die Frucht, die schon lange reif, aber aus dem Leibe der freifenden deutschen Mutter von den jaghaften Gebammen die sie umfingen, nicht zu Tage gefördert werden konnte.

Der Reichsverweser hat Menschenblut schonen wollen und den Befehl gegeben, daß das Militär die Stadt verlassen sollte; — die Minister wollten den Befehl nicht unterschreiben, besonders Schmerling hat sich entschieden geweigert — und der Reichsverweser hat geschehen lassen, was geschah. — Haben die Männer die die deutsche Einheit repräsentiren sollen, die Träger der Centralgewalt, sich einmal in eine solche unglückselige Stellung gebracht, daß sie nur auf die Argumente der Gottesgnädigen — auf Bajonette, sich stützen können — dann ist die deutsche Einheit — nicht verloren, sie wird und muß kommen, aber — im rothen Kleide!

Frankfurt ist nun in Belagerungsstand, und das Kriegsgesetz ist verkündet! Alle Vereine sind auf Befehl Schmerlings suspendirt, und den Mitgliedern verboten sich zu versammeln. Eine Entwaffnung aller Einwohner, sofern sie nicht zur organisirten Bürgerwehr gehören, ist angeordnet. Wer Widerstand leistet wird standrechtlich behandelt.

— In der Sitzung der Nationalversammlung vom 19. beantragte Zacharia:

1) dem Reichsministerium wird die volle Zustimmung zu den gesetzlichen Maßregeln ausgesprochen; 2) überall zu energischen Maßregeln das Ministerium zu unterstützen; 3) die National-Versammlung spricht den Reichstruppen für ihre Hingebung den Dank des Vaterlandes aus.

Nach langer Debatte wird der Antrag in folgender Fassung angenommen:

1) Das Ministerium wird von der National-Versammlung für alle Maßregeln zur Erhaltung der deutschen Einheit und Freiheit unterstützt.

2) Die National-Versammlung spricht den Truppen für ihre Hingebung und Mäßigung ihren Dank aus.

Der officiële Bericht über die Vorgänge in Frankfurt lautet folgendermaßen: Die Vorfälle am Abende und während der Nacht vom 16. zum 17. September, die bedeutenden Züge zu der am 17. September 1848 außer der Stadt Frankfurt abgehaltenen Volksversammlung und die dadurch bewirkte bedrohliche Aufregung haben den Senat der Stadt Frankfurt bewogen, am Abende des 17. September 1848 Truppen aus Mainz zu requiriren, sofort aber um Mitternacht das Reichsministerium zu ersuchen, da für den Schutz der Nationalversammlung, als eine dem Reiche obliegenden Pflicht, von dem Reichsministerium Fürsorge zu treffen sein dürfte, die Leitung aller dahin führenden Vorkehrungen zu übernehmen. Das Reichsministerium hat dieser Aufforderung sofort entsprochen, es hat sogleich den Marsch einer entsprechenden Truppenzahl von allen Waffengattungen eingeleitet und die zunächst eingetroffenen, zum Schutze der Nationalversammlung bei der Paulskirche aufgestellt. Ein Versuch, in die Kirche stürmend einzudringen, wurde von den Reichstruppen zurückgewiesen. — Während des Vormittags wurden bereits zahlreiche Barrikaden erbaut. Um 1 Uhr begann der Angriff auf dieselbe mit den, wegen Schluß der Sitzung der Nationalversammlung disponibel gewordenen und mit den neu angelangten Truppen die sämmtlich unter den Befehl des Generals Nobili gestellt wurden. — Der Angriff auf die Barrikaden und der Straßenkampf währte bis nach 4 Uhr, um welche Zeit die Reichsminister über dringendes Bitten, wiederholter Deputationen eine halbe Stunde Waffenruhe bewilligte, um den Aufständischen Zeit zur Abtragung der Barrikaden zu gewähren. Da dies nicht geschah, begann der Angriff aufs Neue, die größeren Barricaden wurden mit Anwendung von Geschützfeuer zerstört und dann genommen; Häuser, aus welchen auf die Truppen geschossen worden war, wurden erstürmt, und bei Beginn der Nacht waren alle Hauptstraßen in der Gewalt der Truppen. Noch während der Nacht und heute am Morgen wurden die letzten Barricaden genommen, und es ist nun die Stadt und Sachsenhausen vollständig besetzt. — Das Reichsministerium ist durch die gestern eingetroffenen und heute erwarteten Truppen in dem Besitze einer Macht, hinreichend, um die Ruhe der Stadt zu verbürgen und zugleich allen Versuchen des Aufstandes in den benachbarten Staaten mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten.

Vom 19. berichtet die offizielle D. P. A. Ztg.: „Die Züge von Reichstruppen in hiesiger Stadt dauern ununterbrochen fort. Heute Vormittag ist das zweite württembergische Lanzenreiterregiment, ein weiteres Bataillon hessen-darmstädter Truppen und österreich. Artillerie, letztere aus der Bundesfestung Mainz, hier eingetroffen, gefolgt vor einer Stunde, von einem Bataillon des preuß. 35. Infanterieregiments. Die öffentliche Ruhe ist heute nicht einen Augenblick gestört worden; die Tumultuanten sind gänzlich verschwunden. Die Mehrzahl derselben hat noch während der Nacht die Stadt verlassen; andere mögen auf die „Erinnerung“ des Reichsministers des Innern sich beruhend, einzeln sich entfernen. Die Stimmung der eigentlichen Bürger und Einwohnerschaft Frankfurts ist

vortrefflich (!) und ganz her Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Befähigkeit zugewendet.“

— Ueber den Tod Lichnowsky's und Auerwald's berichtet man folgendes Nähere:

Lichnowsky ist von allen Seiten gemahnt worden nicht spazieren zu reiten, er hat aber keinen guten Rath hören wollen. Er soll fest an die Barrikade vor dem Friedberger Thore herangeritten sein und durch Worte gereizt haben. — Darauf ist er verfolgt worden, er hat sich mit Auerwald, der ihn begleitete, in ein Haus geflüchtet, Beide schon verwundet, und dort sind sie getödtet worden. Lichnowsky hat einen Schuß in den Leib, einen Hieb über den Kopf und einen andern über den rechten Arm bekommen. Den Leichnam von Auerwald hat man erst gestern Abend spät entdeckt.

Die Zahl der gebliebenen Offiziere beläuft sich auf 15 — 16. Die gebliebenen Soldaten sind um die Hälfte mehr als die des andern Theils.

— In der Runde um Frankfurt soll alles im Aufstande sein.  
A—st.

### Witbürger.

Der demokratische Verein ladet die freisinnigen Vereine Wiens zu einer Versammlung im Odeon ein, um daselbst gemeinschaftlich politische Angelegenheiten zu besprechen.

Die Debatten finden heute Sonntag den 24. September um 3 Uhr Nachmittags statt, und nach Eröffnung derselben wird zur Vermeidung jeder Störung der Saal geschlossen, somit der Eintritt verweigert. Das Publikum, welches die Verhandlungen zu hören wünscht, hat Zutritt in die Gallerien, und es ist zu hoffen, daß insbesondere die zum heutigen Fackelzug nach Wien gekommenen Landleute sich zahlreich einfinden werden. Die geehrten Körperschaften, welche vom demokratischen Vereine zum obigen Zwecke freundlichst eingeladen werden sind:

- Der erste Verein der deutschen Frauen.
- Der Verein der mit der akademischen Legion sympathisirenden Nationalgarden und Bürger.
- Der liberale Verein an der Wien.
- Der liberale Verein auf der Landstraße.
- Der Verein zur Wahrung der Volkssrechte.
- Der Verein der Deutschen in Oesterreich.
- Der Arbeiterverein in der Josefstadt.
- Der Arbeiterverein auf der Landstraße.
- Der Arbeiterverein an der Wien.
- Der deutsch-katholische Verein.
- Der Turner Verein.
- Der Verein „die deutsche Flagge.“

und werden ersucht pünktlich um halb 3 Uhr mit ihren Karten einzutreffen, damit die bestimmten Ordner mit gehöriger Pünktlichkeit die Leitung führen können. Sowohl die Mitgliedsler der eingeladenen Vereine, als das Publikum zahlen 2 Kr. C. M. Eintrittsgeld.

Wien den 24. September 1848.

Der Wiener demokratische Verein.

### Ankündigungen.

#### Denkschrift

in Sachen  
der Feldärzte  
der  
kaiserl. königl. österr. Armee.  
Eine Sammlung  
der wesentlichsten hierauf bezüglichen, neuerlich in der

öffentlichen Tagespresse erschienenen Aufsätze zur Verständigung für das ärztliche und feldärztliche Publikum. Nebst einem Anhange: Aerzte, schafft Aerzte für die Armee und die Feldspitäler. — Aufhebung der Josephs-Akademie. — Dringendes Wort an die hohe Reichsversammlung und an das Ministerium des Krieges.  
Wien, bei Tendler u. Comp., Graben,

Erattnerhof, gr. 8. Preis 26 kr. C. M. Legterer (Anhang) einzeln um 6 kr. (1—3)

Der „Radikale“ der „Freimüthige“ und die „Constitution“ werden abzulösen gesucht, von Georg Adam, auf der Wieden, Schaumburgergasse Nr. 10.

### Börsenbericht vom 23. September 1848.

Metall-Obligat. zu 5% . . . . .	78 1/2	Anlehen vom Jahre 1834 . . . . .	128	Esterhazy Lose à 20 fl. . . . .	22	Glognitzer Actien . . . . .	95
„ „ „ 4% . . . . .	63 1/2	„ „ „ 1839 . . . . .	88 1/2	Waldstein'sche Lose . . . . .	19	Pesther . . . . .	62
„ „ „ 3% . . . . .	48	Esterhazy Lose à 40 fl. . . . .	49	Nordbahn-Actien . . . . .	104	Gmundner . . . . .	170
Bank-Actien . . . . .	1085	Windischgrätz Lose . . . . .	18	Mailänder . . . . .	69	Dampfschiff . . . . .	460

Man pränumerirt in Wien im Josephhof Nr. 796 mit 4 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr. halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redactions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.

gedruckt bei Franz Edlen von Schmid.